

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 20 (1947-1948)

Heft: 1

Rubrik: Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LE HOME D'ENFANTS

Das Kinderheim

L'ASILO INFANTILE PRIVATO

Mitteilungen des Verbandes schweizerischer Kinderheime

Verantwortliche Redaktion: Frä. Helene Kopp, Ebnat-Kappel, Tel. 7 21 23. Nachdruck nur mit Zustimmung der Red. gestattet
Sekretariat: Dr. H. R. Schiller, St. Peterstrasse 10, Zürich 1, Tel. 7 21 16, Postcheck VIII 25510

Zwei Versli für de April

En schurige Regä,
En nasschalte Wind;
Jetzt blib i deheime
Bi euserem Chind.

Wenns regnet, wenns regnet, denn wird alles nass,
Denn springi am liebste grad barfuess durs Gras.
Wenns warm ischt, wenns warm ischt,
Denn brennet eim d'Stei,
Denn möcht i am liebste i de Finke dr'hei.

H.K.

Vom Universum zum Kindergarten

Von Dr. Johannes Prüfer

Kindergärten findet man heute als soziale Einrichtungen in allen Kulturstaaen. Die immer mehr zunehmende Berufstätigkeit der Frau hat dazu geführt, überall solche Betreuungsstätten für die vorschulpflichtige Jugend ins Leben zu rufen. Ursprünglich aber trug der Kindergarten rein pädagogischen Charakter. Die Kindergarten-Idee ist nicht aus sozialer Not entstanden, sondern sie ist mit innerer Notwendigkeit aus Fröbels weltweiter Erziehungsphilosophie hervor gewachsen. Die „Menschenerziehung“ nach ewigem Gesetz zu gestalten, das war das ferne hohe Ziel, das sich Fröbel gesteckt hatte. Alles Zufällige, alles Willkürliche, alles Unvollkommene wollte er dadurch aus der Erziehung verbannen. Sein ganzes Leben ist nichts anderes gewesen, als ein Suchen, ein Tasten, ein Forschen nach dem Weg, der dahin führt. Nie ist ein Erzieher mit heiligerem Ernst an seine Arbeit gegangen. Nie hat jemand eine gewaltigere Vorstellung gehabt von dem, was Erziehung sein soll.

Fröbel war erst 29 Jahre alt, als ihm dieser — sein „Lebensgedanke“ — „aufgegangen“, gleichsam aufgeblüht war aus seinem Inneren wie eine schöne Blume aus ihrer Wurzel: Es war im Jahre 1811. Fröbel hatte nach 10jähriger Unterbrechung zum zweiten Mal die Universität bezogen und war diesmal nach Göttingen gegangen. Da, im Sommer 1811, erschien der berühmte grosse „Komet von 1811“ am Himmel und war viele Wochen lang sichtbar — für ängstliche und abergläubische Gemüter ein Schrecken, für Fröbel aber eine innere Erweckung und Erbauung eigener Art. Nacht für Nacht sass er damals oben auf dem Hainberg bei Göttingen — versunken in den Anblick des rätselhaften Ge-

stirns — und seine Gedanken schweiften hinaus in die Unendlichkeit.

Er hatte sich vor Jahren mit den Ideen des Philosophen Schelling beschäftigt, der als junger Professor in Jena gewirkt hatte, als Fröbel dort Student gewesen war. Die „Weltseele“ — das Buch, das Schellings Namen unsterblich gemacht hat — war damals gerade erschienen. Verwandte Saiten waren in Fröbels Brust erklingen: Das Universum eine unendliche Einheit, getragen und gestaltet, durchdrungen und belebt von dem einen Geist! Jedes Geschöpf eine neue Offenbarung dieses Einen. Jeder Halm und jede Blume, jeder Baum und jeder Schmetterling, jeder Planet und jedes Sonnensystem nur Formen des einen unteilbaren Ganzen. Alles Geschehen und Bewegen in der Welt, alles Streben und Leben, alles nur ein Weben und Wehen der ewigen Weltseele: sowohl im Herzen der Menschen, wie im Kreisen der Gestirne!

In den sternenhellen klaren Septemberrächten droben auf dem Hainberg bei Göttingen, da gingen die Samenkörner auf, die Schelling einst in Fröbels Seele gestreut hatte. Sie gingen auf und reiften ihm zu vollem Bewusstsein. Alles Vergängliche ward ihm nun ein Gleichnis. Das Sphärische ward ihm ein Spiegel des Seelischen: Jede Kraft strebt von ihrem Zentrum allseitig ins Unendliche. „Von jedem Punkte führt ein Weg zu Gott.“

Aus diesem starken inneren Erlebnis, aus all diesem Träumen und Denken, aus all diesem Fühlen und Ahnen blitzte damals in Fröbels Seele plötzlich ein Bild auf, eine Form, ein Symbol, das dem Gestalt und Ausdruck gab, was Fröbels Herz und Kopf erfüllte und

was sich in Worten nicht erschöpfen und wiedergeben liess. Ein Symbol vermag oft mehr zu sagen als die Sprache. Wenn es echt und ursprünglich ist, wird es auch bei allen Völkern unmittelbar verstanden. So hatten einst vor 4000 Jahren die Pharaonen im alten Nil-land die ungeheuren Steinriesen der gleichseitigen Pyramiden als Symbole der Unsterblichkeit aufgerichtet — die gewaltigsten Bauwerke die je von Menschenhand empor getürmt wurden und deren Gesamt-Form unverändert bleiben muss, wenn auch im Laufe der Jahrtausende durch die Witterungseinflüsse eine Geröllschicht nach der anderen hinabsinkt. Vielleicht sollten die Pyramiden zugleich Symbole des menschlichen Geistes sein und den möglichen Bewohnern anderer Sterne ein Lebenszeichen menschlicher Tätigkeit geben! Ist doch das gleichseitige Dreieck die einfachste geometrische Form — gleichsam der Ausgangspunkt allen planmässigen menschlichen Denkens — und in so gigantischer Grösse dargestellt — vielleicht von Nachbarsternen erkennbar!

Die Geometrie spielte bei den alten Aegyptern, wo jedes Jahr nach den grossen Nilüberschwemmungen die Grenzen der Felder neu gemessen und festgelegt werden mussten, eine ganz andere Rolle als heute. Auch in Griechenland, das von Aegypten stark beeinflusst worden war, stand die Geometrie in besonderem Ansehen. So nahm Plato keinen Schüler in seine Akademie auf, der nicht in geometrischem Denken ausreichend geschult war. Das ganze Denken und Sein der Antike war auf Zahl und Mass — auf Geometrie — aufgebaut. Aus den Tiefen der menschlichen Natur und Veranlagung war diese Kultur erwachsen. Das ursprüngliche Wesen des Rein-Menschlichen offenbarte sich hier von einer seiner charakteristischsten Seiten.

Der menschliche Form- und Bildungstrieb liess 1811 auch in Fröbels Seele ein Symbol entstehen: ein Symbol für die Einheit in der Unendlichkeit, ein Symbol für das „Sphärische Gesetz“ — nämlich die Kugel, als Bild des gestirnten Himmels mit den bekannten sphärischen Kreisen, mit Aequator und Meridianen, das Sinnbild der Erde und des Himmels zugleich, das Symbol des Universums, des Alls.

Fröbel war durch die Entdeckung des Symbols, durch dieses — sein Bewusstsein plötzlich erleuchtendes — Erlebnis so stark beeindruckt, er nahm es so ernst und wichtig, dass er nun das neue Symbol zugleich als sichtbaren Ausdruck seines eigenen Wesens, seiner eigenen Persönlichkeit wählte. Das Erkennungszeichen des Menschen war früher sein Wappen. Es sollte zugleich Zeugnis der Eigenart seines Trägers sein: Der Tapfere durfte den Löwen im Schilde führen, der Fromme das Kreuz, der Richter das Schwert und jeder Handwerker sein Handwerkszeichen. Fröbel wählte 1811 als sein Wappenzeichen: Die sphärisch gegliederte Kugel. Er liess sich eine Petschaft damit prägen, und auf zahllosen Schriftstücken jener Tage findet man neben Fröbels Namenszug in roten Siegellack gepresst dieses neue Symbol — gleichsam das Adelswappen seines Geistes*, das zweifellos für ihn charakteristischer war als etwa manches Löwenwappen für den schwächlichen Nachfahren eines einst heldenhaften Fürsten der Vergangenheit.

Unmittelbar vor Fröbels Göttinger Zeit lag sein zweijähriger Aufenthalt in Ifferten. Hier war er berührt worden vom Genius der Menschheit: dem edelsten, reinsten und höchsten Streben der Menschenseele — dem Drang nach Vervollkommenung und Verbesserung des Menschen — dem Glauben an eine

Aufwärts-Entwicklung des Menschengeschlechts durch Erziehung und Bildung. Der göttliche Funke, der in Pestalozzis Herzen glühte, war auf ihn übergesprungen und hatte das heilige Feuer in ihm entfacht: Ebenso wie Pestalozzi sein Leben nur der Menschheit zu widmen, ihrer Höherentfaltung, ihrer Zukunft. Nur ihr Diener wollte Fröbel nun sein, wie es die Besten auf Erden von jeher gewesen sind. So war Fröbel durch Pestalozzi zum Menschenerzieher geworden.

Aber: Was ist der Mensch in seinem innersten Wesen? — Diese uralte Frage, die seit Jahrtausenden die Weisen beschäftigt hat und deren Melodie auch das ganze Denken und Fühlen Pestalozzis durchzog, und die bei ihm immer wieder aufklang, diese Frage kam auch Fröbel seit Ifferten nicht mehr aus dem Sinn. Erst muss der Erzieher wissen, was des Menschen tiefste Natur ist, ehe er dazu helfen kann, dass sich der allgemein menschliche Wesenskern in jedem einzelnen Kinde rein entwickelt.

Diese beiden grossen Gedanken- und Gefühlskomplexe, die ihm aus Schellings „Weltseele“ und aus Pestalozzis Menschenliebe erwachsen waren, die vermählten sich in Fröbels Seele durch sein Kometenerlebnis von 1811. Und er kam endlich zur Klarheit und zur inneren Ruhe. Er ahnte jetzt das tiefste Wesen der Menschheit, und er erkannte die Notwendigkeit: Aus dem ewigen Weltgesetz die echte Menschenerziehung abzuleiten. 1811 war es ihm zur Gewissheit geworden: Der Mensch ist — wie jedes Geschöpf auf Erden, wie überhaupt alles in der Welt — sphärischer Natur. Alles unterliegt dem gleichen Gesetz: Jedes Wesen kann nur sein Innerstes nach aussen entfalten und darstellen im Stofflichen, im Sichtbaren, im Materiellen. Nach allen Seiten hin strahlt jede Kraft aus ins Unendliche — wie bei der Kugel. Und jede Entfaltung, jede Fortentwicklung, jede Bewegung vollzieht sich nach ewig unveränderlichen Mass- und Zahlverhältnissen. Die Geometrie ist die Grundlage alles Seins und alles Lebens.

In diesem höheren Sinne die kindliche Entfaltung von Innen heraus anzuregen und zu fördern, das erkannte Fröbel jetzt als den eigentlichen Sinn aller Erziehungsarbeit. Und kühn steckte er sich dieses hohe Lebensziel. Dem Kinde zur Befriedigung seines Tätigkeitstriebes das geeignete Spiel- und Beschäftigungsmaterial in die Hand zu geben, das erschien ihm als die Voraussetzung für eine neue Erziehung, die auf Selbsttätigkeit, auf Selbst-Tun beruhen, nur von innen entfalten soll, nicht von aussen formen und beeinflussen. Wie der Gärtner die ihm anvertrauten Pflanzen nur behüten und pflegen kann, nicht aber willkürlich und gegen die Naturgesetze verändern, so vermag in Wahrheit auch der Erzieher nichts anderes bei den Kindern zu tun. Diese Gärtnergesinnung muss den Geist der zukünftigen Pädagogik bestimmen.

Und jede Familie, jede Schule, jede Stätte überhaupt, wo er erzogen wird, soll — richtig verstanden — ein „Kindergarten“ sein, ein Kindergarten im weitesten und schönsten Sinne des Wortes. Wie die Blumen sollen die jungen Menschenpflanzen dort wachsen und betreut werden: Natürlich, gesund, jedes vollkommen in seiner Art, ohne schädlichen Zwang von aussen. Der

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Die an der Hauptversammlung gezeigten Spielsachen werden von Herrn Burckhardt, Heimatmuseum Esslingen (Kanton Zürich) gemacht.
